

31. Sonntag im Jk B – 31.10.2021

Aus dem Buch Deuteronomium 6,2-6

Wenn du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, indem du auf alle seine Gesetze und Gebote, auf die ich dich verpflichte, dein ganzes Leben lang achtest, du, dein Sohn und dein Enkel, wirst du lange leben. Deshalb, Israel, sollst du hören und darauf achten, (alles, was der Herr, unser Gott, mir gesagt hat,) zu halten, damit es dir gut geht und ihr so unermesslich zahlreich werdet, wie es der Herr, der Gott deiner Väter, dir zugesagt hat, in dem Land, wo Milch und Honig fließen. Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.

Aus dem Hebräerbrief 7,21-28

Brüder und Schwestern! Auch folgten dort viele Priester aufeinander, weil der Tod sie hinderte zu bleiben; er aber hat, weil er auf ewig bleibt, ein unvergängliches Priestertum. Darum kann er auch die, die durch ihn vor Gott hintreten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten. Ein solcher Hoherpriester war für uns in der Tat notwendig: einer, der heilig ist, unschuldig, makellos, abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel; einer, der es nicht Tag für Tag nötig hat, wie die Hohenpriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für allemal getan, als er sich selbst dargebracht hat. Das Gesetz nämlich macht Menschen zu Hohenpriestern, die der Schwachheit unterworfen sind; das Wort des Eides aber, der später als das Gesetz kam, setzt den Sohn ein, der auf ewig vollendet ist.

Aus dem Evangelium nach Markus 12,28b-34

In jener Zeit ging ein Schriftgelehrter zu Jesus hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete: Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden. Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: Sehr gut, Meister! Ganz richtig hast du gesagt: Er allein ist der Herr, und es gibt keinen anderen außer ihm, und ihn mit ganzem Herzen, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer. Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Über dem heutigen Sonntag steht die Forderung Gottes: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus ganzem Herzen.

Jesus greift dieses Gebot auf und fügt auch noch das andere Gebot hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Jesus will damit sagen, dass Gott nur dann in rechter Weise geliebt werden kann, wenn die Liebe konkret wird am Mitmenschen.

Nun weiß wohl jeder von uns, dass die konkrete Liebe zum Mitmenschen mit verschiedenartigen Erfahrungen verbunden ist. Es gibt positive Erfahrungen, wie Geliebtsein und Beschenktwerden, sich überraschen lassen; wir treffen in der Liebe auf Dankbarkeit und Anerkennung.

Neben diesen *positiven* Erfahrungen gibt es aber auch die *negativen*: Wir können in der Liebe auch enttäuscht werden, oder im geliebten Menschen Egoismus entdecken; wir treffen auf Misstrauen und Vorurteile, oder sogar auf Schuld und Boshaftigkeit.

Das sind Erfahrungen, die viele Herzen zum Weinen bringen, oder sie verschließen und verhärten die Herzen. Jedenfalls wird durch solche Erfahrungen viel Liebe zerstört, vernichtet. Indem wir solche leidvolle Erfahrungen erwägen, bitten wir heute den Hl. Geist, er möge unsere Herzen erfüllen und sie mit dem Feuer seiner Liebe entzünden.

In diese Bitte seien besonders diejenigen eingeschlossen, die es besonders schwer haben, miteinander in Liebe zu leben.

Diese Bitte vorausgesetzt, wollen wir weiter überlegen, wie es mit der Liebe steht.

Der Schriftsteller Kurt Martin Magiera schreibt einmal über die Krise der Liebe folgendes: „Die Krise der Liebe besteht darin, nicht sehen zu wollen, worunter der andere leidet“.

Dabei geht es wohl sicher nicht immer um Schwerwiegenden, sondern eher um die Kleinigkeiten des Alltags. Eine kleine Geschichte kann dies deutlich

In einem Urwald in Colorado liegt scheinbar die Ruine eines riesenhaften Baumes; von diesem Baum sagen die Naturkundigen, er habe über 400 Jahre dort gestanden. Im Laufe seines Lebens sei dieser Baum 14 Mal vom Blitz getroffen worden, und die unzähligen Lawinen und Stürme donnerten über ihn hinweg. Das alles hat der Baum überstanden. Endlich aber wurde dieser Riesenbaum von einem Heer von Käfern angegriffen. Die Insekten fraßen sich durch die Rinde hindurch und zerstörten allmählich den Baum von innen heraus. Mit ihren schwachen, aber doch unablässigen Angriffen entkräfteten sie den Baum und fällten ihn bis zu Grunde“.

Ein Riese der Wälder, gegen den die Jahrhunderte nichts vermocht hatten, den der Blitz nicht zerrissen und die Stürme nicht niedergeworfen hatten, - ihn fällten schließlich die Käfer, winzige Wesen, die man zwischen Daumen und Zeigefinger zerquetschen kann.

Aber kann diese Geschichte vom Riesenbaum nicht auch auf uns übertragen werden? Ist es nicht auch mit uns manchmal so, dass wir die größeren Stürme, die Lawinen und Blitzschläge des Lebens zwar tapfer überstehen, uns dabei aber doch von den kleinen Käfern der Lieblosigkeit Herz und Gemüt zerfressen lassen?

Es könnte uns also gut tun, uns hin und wieder zu fragen, ob und welche kleine Käfer sich unter der Rinde unseres eigenen Lebens und unter der Rinde des Lebens meines Nächsten eingenistet haben.

„Nicht sehen wollen, worunter der andere leidet“, die wiederholten Nadelstiche – wenn *diese* Dinge die Krise der Liebe sind, dann muss es uns darum gehen, das Gegenteil einzuüben, nämlich *sehen*, was den anderen kränken und verbittern kann; sehen, worunter der andere leidet; aber auch sehen, was den anderen glücklich macht; überlegen, was der andere braucht, was ihm Freude machen könnte. Mit einem Wort: Sehen, was den anderen *erheben* und zu *Ehren* bringen kann. Dieses *Sehen* auf den Menschen, gerade das ist jene Liebe, die Gott gezeigt hat, und von es heißt: „Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen und uns aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes“. Und der Sohn ist es, der uns aus unserem Elend zur Ehre von Gotteskindern erhoben hat.

So lasst uns jetzt Eucharistie feiern und das Sakrament der Liebe Gottes empfangen damit wir aus *seiner* Liebe leben und lieben können. Amen.

P. Pius Agreiter OSB